



Die Zukunft der Vergangenheit

Der Wiener Dokumentarist Michael Palm geht der Frage nach, was vom Film in der digitalen Ära übrig bleibt

Was ist Film? Die Frage, die Filmtheoretiker wie André Bazin in den 1950ern stellten, ist mit dem Siegeszug der digitalen Laufbilder aktueller denn je. Von der Antwort darauf hängt nicht zuletzt ab, was vom Film übrig bleiben wird. Und wie bleiben Bilder in Erinnerung, wenn sie keine analoge, keine materiale Grundlage mehr haben?

Mit seinem auf Initiative des Österreichischen Filmmuseums entstandenen Essayfilm „Cinema Futures“ plädiert Michael Palm, theoretisch versierter Dokumentarist aus Wien, für einen differenzierten, medienspezifischen Zugang, bei dem Film als eigenständiges künstlerisches Medium ernst genommen wird. Dank vieler Filmausschnitte und Gesprächen mit Archivaren und prominenten Regisseuren öffnet Palm die bis heute fast nur in Fachkreisen geführte Debatte um die Zukunft des Films auch einem breiteren Publikum.

Falter: Herr Palm, Ausgangspunkt Ihres Films ist ein Schwarzweißfoto einiger Geschäftsleute, die sich in New York treffen und Rollen mit analogem Film in eine Mülltonne mit der Aufschrift „obsolet“ treten. Was hat es mit diesem Foto auf sich?

Michael Palm: Das ist sehr obskur, denn es gibt dieses Foto und gibt es auch wieder nicht. Der Filmhistoriker Paolo Cherchi Usai hat es in seinem Buch „The Death of Cinema“ abgedruckt. Ich habe versucht, an das Original zu kommen, das Ende 2000 in der *New York Times* erschienen ist: Den

Das war's jetzt mit Film, wir gehen die Umrüstung der Kinos auf digital an.

Sie selbst haben an der Filmakademie noch mit analogem Material gelernt und später die sogenannte digitale Revolution live miterlebt. Heißt es deshalb schon im Vorspann, „Cinema Futures“ ist kein Film, sondern ein File von Michael Palm?

Palm: Im Alltagsgebrauch nennt man bald einmal etwas „Film“, aber ich definiere ihn als Medium immer noch stofflich, vom Material ausgehend. Interessant ist, dass die digitale Revolution ein langsamer Prozess war, der im Filmbereich über mehrere Jahrzehnte gegangen ist. Zuerst ist in der Postproduktion alles digital geworden, also Schnitt, Tonaufnahme, Special Effects. Und etwa ab der Jahrtausendwende hat man angefangen, das Negativ zu digitalisieren und zu bearbeiten, bevor man die Kopien wieder auf Film ausbelichtet hat. Das Endprodukt war immer noch ein Film, aber dass die Herstellung ein analoger, rein fotochemischer Prozess gewesen wäre, ist schon lange nicht mehr wahr.

Die rapide Umstellung der Kinos war also nur noch das Köpferrollen?

Palm: Genau, der Vollzug eines Trends, der lange vorher begonnen hatte. Dieser Niedergang, dass Filmhersteller wie Kodak massive Umsatzeinbußen haben, wenn die Kinos digitalisiert werden, war vorhersehbar. Als ich 2011 mit der Recherche angefangen habe, erzählten mir viele Kinoleute: Wir ha-

INTERVIEW:
MICHAEL OMASTA

Hauptschauplatz Ihres Films ist nicht das Kino, sondern das Archiv – warum?

Palm: Der aktuelle Medienwechsel bringt eine Reihe grundsätzlicher Fragen mit sich, und damit bin ich automatisch immer mehr in die Archivwelten gekommen. Wobei mich die Zukunft der Vergangenheit von Anfang an sehr interessiert hat: die Potenziale, die Archive bereithalten und die vielleicht auch – blumig formuliert – Möglichkeiten für die Zukunft bieten. Das betrifft gar nicht so sehr die kanonisierten Dinge, sondern vor allem die noch zu hebenden oder erneut zu sichtenden Filme.

Täuscht der Eindruck, oder entwickeln Archivare einen eigenen Humor?

Palm: Das kann man nicht verallgemeinern, aber Leute, die zum Beispiel mit Nitro-Material arbeiten, sitzen tagein, tagaus mit der Winterjacke in kalten Räumen herum. Da geht's ums Sichten, Katalogisieren und Restaurieren, alles Tätigkeiten, die nicht unter den Augen der Öffentlichkeit stattfinden. Die haben sich alle total gefreut, dass sie einmal in einem Film vorkommen.

Welche Emotionen überkommen einen, wenn man einen dieser Indiana-Jones-Räume betritt, in denen tausende alter Projektoren oder Videorekorder lagern?

Palm: Einerseits ist eine Melancholie spürbar, die das Archiv grundsätzlich hat, nämlich insofern, als es beim Bewahren der Vergangenheit immer auch das Bewusstsein dessen gibt, dass nichts davon ewig halten



Im Alltagsgebrauch nennt man bald einmal etwas „Film“, aber ich definiere ihn als Medium immer noch

Eines der witzigsten Fundstücke, die Sie im Film zitieren, stammt aus der Fernsehserie „Raumschiff Enterprise“. Worum geht es in dieser Szene, in der Mr. Spock einen Filmstreifen begutachtet?

Palm: Die ist aus „Tomorrow Is Yesterday“, der ersten Zeitsturz-Folge. Sie fallen ins Jahr 1966 zurück, wo gerade die Vorbereitungen für die Mondlandung laufen. Ein Abfangjägerpilot sichtet die Enterprise, hält sie für ein Ufo und löst die Kameras aus. Als sie draufkommen, dass sie gefilmt worden sind, sagt Spock: Es gibt einen Dokumentarfilm über uns, das könnte ein Problem werden! Sie brechen in das Filmarchiv ein, werden aber erwischt, und es gibt eine super Kellerei, wo sie sich mit Filmclips bewerfen ... Na, jedenfalls schaut Spock sich den Streifen dann an und sagt: „Poor photography!“ Das ist schön doppeldeutig. Er meint natürlich, es ist schlecht gefilmt, im Sinn von schlechter Kameraarbeit, aber man kann's auch anders verstehen: Fotografie als obsoletes Medium – das Bild ist zittrig, zerkratzt, es altert, nimmt Schaden ...

Mit solchen Argumenten wurde die Digitalisierung lanciert. Haben sich Technokraten wie Spock nach heutigem Stand der Debatte nicht längst durchgesetzt?

Palm: Na ja, wichtig an dem Ausschnitt ist, dass dann Doktor McCoy kommt, auf den Tisch haut und sagt: Diese ganzen Qualitätsdebatten interessieren mich nicht. Wenn wir bei dieser Allegorie bleiben und sagen, es gibt Spocks und McCoy's, dann wären Letztere halt die, die sagen: Film ist ein ganz eigenes Medium, und zwar nicht nur der Filmstreifen in der Dose, sondern auch die technische Infrastruktur, die dazugehört,



Zur Person

Michael Palm, geboren 1965 in Linz, ist als Filmschaffender hauptsächlich in den Bereichen Schnitt und Musik/Tongestaltung tätig. Zu seinen Filmen als Regisseur zählen die Doku „Edgar G. Ulmer – The Man Off-Screen“ (2004) und der Sci-Fi-Essay „Low Definition Control – Malfunctions #0“ (2011)

Ab 28.4. im Stadtkino im Künstlerhaus

inklusive Projektion im Kino – das ist das Medium Film. Dieser ganzheitliche Ansatz passt zum ganzheitlichen Landarzt McCoy, der den Menschen als Ganzes in den Blick nimmt und nicht wie Spock nur die Ratio.

In Ihrem Film kommen auch viele Künstler zu Wort, von Martin Scorsese bis Apichatpong Weerasethakul – welche Rolle spielen die in dieser Diskussion?

Palm: Vor allem wollen sie weiterhin mit dem künstlerischen Material ihrer Wahl arbeiten können. Wenn kein Film mehr hergestellt wird, ist das, als würde man einem Zeichner sagen: Es gibt jetzt keine Bleistifte mehr, nimm bitte den Kugelschreiber! Das ist die eine Sorge, dass das künstlerische Material verschwindet. Und dann gibt es noch die kuratorische Sorge, dass Werke in ihrer intendierten Form nicht mehr herzeigbar sind. Inzwischen sagen auch viele Künstler und Künstlerinnen, dass die Filmprojektion im Kino erhalten bleiben muss – zumindest im Kontext von Cinematheken und Museen.

Sie meinen Initiativen wie die Plattform Save Film?

Palm: Genau, da kommt es zu überraschenden Allianzen, zum Beispiel dass eine Künstlerin wie Tacita Dean und ein Blockbusterregisseur wie Christopher Nolan sich auf ein Packl hauen. Die treffen sich auf dieser pragmatischen Ebene, was den Erhalt des Mediums angeht, gehen zu Kodak und sagen: Bitte, bitte hört nicht auf! Momentan produziert Eastman Kodak noch 35-mm-Material.

Die beiden zusammen vor die Kamera zu bekommen ist schon die Aussage?

Palm: Ja. Mich interessiert immer, auch die Bruchlinien herauszuarbeiten, die Paradoxien oder unauflösbaren Widersprüche – die dann vielleicht gar keine sind. So eine Aufrechnung-Analog – digital, was ist besser? Das ist eh gelaufen! Ich gehe einfach davon aus, dass Film und digital unterschiedliche Medien sind. Das muss man einmal setzen, denn es gibt diesen Medienagnostizismus, dass es egal ist, ob ich einen Film auf dem iPhone schaue oder im Kino oder was auch immer.

Schlamm daran ist, dass man die Diskussion selbst auf der Ebene der Archive führen muss!

Palm: Stimmt, man könnte annehmen, dass die Fachmenschen wissen: Film ist Film, digital ist digital, und es ist ein Unterschied, ob ich mir eine Filmdose ins Regal lege oder eine Festplatte. Dem ist aber nicht so. Es gibt das Wiener Filmmuseum, das Eastman Museum in Rochester und ein paar andere, die sehr stark diese medien-spezifische Route fahren – viele aber setzen voll auf Digitalisierung. Wenn das Museum of Modern Art in New York anfängt, klassische Avantgardefilme als Digital Cinema Package zu zeigen, hört sich der Spaß auf.

Diese kleine, vorwiegend europäische Phalanx der Besserwisser dürfte nicht überall gut angeschrieben sein, vor allem nicht in den USA. Oder wie erklären Sie sich, dass „Cinema Futures“ bisher von keinem einzigen amerikanischen Festival gezeigt wurde?

Palm: Ich möchte keine Verschwörungstheorien wälzen, aber es stimmt: Eigenartig ist das schon. Überall sonst läuft der Film nämlich recht gut.

Der Wirbelsturm am Dirigentenpult: